

Unmenschlich

Ein Pochen durchzuckt in regelmässigen, kurzen Zeitabständen meine Nerven, treibt Schweiss aus meiner Stirn.

Wann wird es vorbei sein?

Vorsichtig versuche ich Mittel- und Zeigefinger der linken Hand zu bewegen. Es geht. Dabei jagt ein unerträglicher Schmerz durch meinen Unterarm.

Dann ist es wieder der malträtierte Rücken, der die Qual am intensivsten meldet. Begleitet vom regelmässigen Pochen des Kopfes, wie wenn ein ungeheurer Überdruck von innen auf die Schläfen herrschen würde.

Vor kurzem war ich ohnmächtig. Da war es für kurze Zeit still. Jetzt, wo ich wieder wach bin, stelle ich fest, was alles gebrochen ist.

Der Schmerz im Rücken zwingt mich zu einer gekrümmten Haltung, während ich mit der rechten Hand die linke halte. Schweiss und Tränen gleiten das verkratzte und aufgeschlagene Gesicht hinunter, beim Kinn vermischen sie sich mit Blut.

Zwischen Brust und Bauch zeichnet sich der Solarplexus durch blaurote Faustabdrücke aus. Es ist die einfachste Methode, einen Menschen ohnmächtig zu schlagen.

Ich bin ein Kriegsgefangener. Man hat kein Interesse daran, mich zu töten, denn ich weiss zuviel. Sie wollen, dass ich spreche. In diesen Räumen haben sie ihre Methoden, es sind nicht immer die gleichen. Ich weiss, dass ich nicht der einzige bin. Die Schreie meiner Waffenbrüder durchdringen das ganze Gebäude. Wenn ich nicht bewusstlos bin, kann ich sie hören. Es ist beinahe so unerträglich wie der eigene Schmerz.

Zum Teil könnte ich die Namen nennen. Ich kenne ihre Stimmen. Alles Männer, die sonst nicht häufig schreien. Manche geben Laute von sich, wie es überfahrene Katzen tun würden. Zu meiner rechten kann ich, wenn ich wach bin, eine Art Wimmern hören. Wenn ich die Worte meiner Wachmänner richtig verstanden habe, lassen sie in jenem Raum einen unserer Männer nicht schlafen. Schon seit drei Tagen. Jedesmal, wenn seine Augenlider zufallen, zerren sie ihn auf eine unerträgliche, wenngleich, im Vergleich zu meinen Qualen, recht sanfte Art wach.

Aus dem Raum links ertönt fürchterliches Gebrüll. Jemand wird so lange ausgepeitscht, bis er den Kopf in siedendes Wasser taucht.

Ich glaube für uns alle gibt es auf die Dauer nur eine Perspektive, das ist der Tod. Vielleicht ist es nicht einmal so übel, zumindest da wir wieder unsere Ruhe hätten. Doch im Moment gibt es nur die Qual, denn so schnell werden sie uns nicht töten. Sie brauchen uns.

Ich denke, selbst wenn wir sprechen, werden sie uns nicht gehen lassen. Wir würden Dinge weitererzählen. Wir sind Gefangene der Folterabteilung und so gut wie tot. Auch wenn wir sprechen. Dann vielleicht ein bisschen schneller, Kopfschuss oder so. Ich glaube kaum, dass sie uns freilassen werden.

Mich halten sie ständig auf der Schwelle zwischen Bewusstsein und Ohnmacht. Immer wenn ich wieder zu mir komme, warten sie, ob ich spreche; wenn das nicht der Fall ist, kommt einer der beiden und prügelt mich bewusstlos. Sie scheinen Übung zu haben. Zuerst jagen sie mit unterschiedlichsten Schlägen den Schmerz durch meinen Körper, anschliessend schlagen sie mich gezielt bewusstlos. Zum Beispiel an einer der sensibelsten Körperstellen, dem Solarplexus. Oder sie schlagen mir die geballte Faust genau auf die Schläfe, jedoch nie so fest, dass ich sterbe. Ich bin mir nicht mehr so ganz sicher, es ist schwer sich an den Moment vor dem Out zu erinnern, aber ich glaube vorhin haben sie mich mit einem Kinnhaken runtergebracht. Dabei ist eine neue Wunde entstanden. Auf der Zunge spüre ich einen Geschmack, ähnlich wie Eisen, etwas sauer. Ich muss mich gebissen haben, doch ich spüre den Schmerz nicht. Das Pochen im Kopf, sowie die Qual im Rücken ist zu stark. Ausserdem haben sie mir mindestens fünf Finger gebrochen.

Jetzt kommt wieder einer auf mich zu. Ich habe Angst, aber dennoch sehne ich mich irgendwie nach der nächsten bewusstlosen Phase. Dann muss ich wenigstens die Schreie der anderen nicht hören. Sie hallen in meinem Kopf wider, verstärken meinen Schmerz und bilden eine quälende, dunkle Masse.

Wenn es wieder grau vor meinen Augen wird, verblassen die Schreie und die eigene Qual – alles – scheint sich zu verlieren. Dann habe ich einen schönen Moment.

Ich glaube manchmal habe ich so etwas wie Träume. Es ist schwer zu sagen, denn es ist immer alles viel verschwommener als im Schlaf und die Erinnerung bleibt nur sehr